



Deutsches Baugewerksblatt

Neue Folge:
I. Jahrgang.



Wochenschrift

für die

Interessen des praktischen Baugewerks.

Nebst Ergänzung:

Erfindungen im Hochbauwesen aller Länder.

Redaktion:

O. Ostmann, prakt. Maurermeister.

Unter Mitwirkung erster Kräfte.

Neue Folge von J. A. Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst (42. Jahrgang).

Wöchentlich eine Nummer. Preis pro Quartal (12 Nummern) 3 Mark. Einzelne Nummern à 0,30 Mk.	Verlag von Julius Engelmann in Berlin SW. Zimmer-Str. 91. Expedition des „Deutschen Baugewerksblattes“.	In beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Zeitungsliste pro 1882 I. Posttrag Nr. 1294 a. Inserate pro Spaltzeile 0,25. Wiederholungen mit Rabatt.
---	--	---

Redaktion und Expedition: Berlin SW., Zimmer-Strasse 91.

Inhaltsverzeichnis: Reise-Eindrücke eines Fachgenossen II. — Papierstud. — Sicherheits-Kurbel für Hebevorrichtungen. — Entscheidungen des Reichsgerichts. — Ueber Trocken und Trocknungs-Einrichtungen II. — Jammung der Zimmer- und Maurermeister Berlins. — Bauhätigkeit verschiedener Städte. — Zum Artikel „Ofenrohre“ aus Nr. 41. — Größe Berlins. — Wiederaufnahme des Berliner Dombauprojektes. — Konkurrenzwesen. — Mittheilungen über Ausstellungen. — Marktbericht. — Literaturwesen. — Submissionswesen. — Inserate.

Reise-Eindrücke eines Fachgenossen.

II.

Den Gründerjahren hat Mecklenburg-Strelitz speziell den Bau der Nordbahn zu verdanken, allerdings auch erst, nachdem der „Krach“ dieselbe in den Grund getrieben hatte und sie der preussische Staat an sich kaufte und vollenden ließ. Wenn man bedenkt, daß dieses kleine Ländchen bereits 40 Jahre mit Hand und Fuß an dem endlichen Zustandekommen gearbeitet hat, Jeder nach seinen Kräften, um doch endlich einmal die glücklichverheißende, Länder verbindende Straße auch im eigenen Vaterlande befruchtend fahrbar zu sehen, dann darf man sich heute schlechterdings nicht wundern, wenn man hört, daß die Kulturverhältnisse im Allgemeinen dort im Vergleich zu den früher vorgeschrittenen Ländern noch zurück sind. Der Mecklenburgische Volksstamm, resp. das einzelne Individuum, entwickelt sich bekanntlich nur langsam und mit diesem hält die Entwicklung des Handels, der Industrie und Gewerbe gleichen Schritt. Von den leisesten Anfängen einer Industrie kann überhaupt erst in dem letzten Dezennium die Rede sein und umfaßt sie fast nur Holzschneide- und Mahlmühlen, einige Bierbrauereien und die jüngst hinzugekommenen Eisengießereien und kleinen Maschinenfabriken. In den letzten 2 bis 3 Jahren haben die dortigen Landwirthe angefangen, die Zuckerrübe auf ihrem sich eignenden Boden zu ziehen und in Folge dessen entstehen überall in den kleinen Städten, wie Stavenhagen, Malchin, Güstrow zc. ziemlich großartige Zuckerrübenfabriken, die theils noch im Bau, theils auch schon vollendet sind. Soweit wir Gelegenheit hatten, von diesen Bauten Kenntniß zu nehmen, berichten wir, daß dieselben von sachkundigen Meistern ziemlich schnell, aber doch solide erbaut sind und je nach der Zunahme, resp. nach der Entwicklung des Betriebes der Erweiterung fähig sind. Ob sich die Aufnahme dieser Rübenkultur daselbst auf die Dauer bewähren wird, ist seitens vieler erfahrener praktischer Landwirthe sehr bezweifelt worden — immerhin wäre es dem kleinen Ländchen und seinen fleißigen Bewohnern zu wünschen, daß ihre Mühe mit Erfolg gekrönt würde. Auch auf das dort gewissermaßen noch schlummernde Baufach, welches nur flott geht, wenn es tüchtig brennt, würde die günstige Aufnahme und Weiterentwicklung dieser Kultur fördernd wirken.

Mecklenburg ist ferner reich an großartigen Waldungen (Laubholz und Kiefern), die von vielen Seen in den romantischsten Lagen

abwechslend durchbrochen werden. Die dadurch gebildeten Naturschönheiten, verbunden mit dem einfachsten Kunstsinne der alten Vorfahren, die zu den Ritterzeiten auf den höchsten Berggipfeln ihre Festen und Burgen meistens im Uebergangsstyl erbauten, bieten dem Reisenden und Wanderer nicht selten zum längeren und angenehmen Aufenthalt die fesselndste Gelegenheit. Namentlich bildet gerade Neubrandenburg a. d. Tollense in architektonischer Beziehung ein rühmliches Beispiel und vereinigt mit diesen Vorzügen gleichzeitig eine so reizend pittoreske Lage, daß sich jeder Fremde und namentlich der Bauverständige oft sehr schwer von diesen höchst interessanten mittelalterlichen Bauwerken und deren Umgebung trennt. Wir erinnern nur an die im alten Backstein-Rohbau aufgeführten Stadttore, deren beiderseitige Giebel-Ausbildungen so allerliebste wirken, daß diese Motive wirklich werth sind, an unseren heutigen Monumental-Rohbauten häufiger verwendet zu werden, als dies leider bei viel nüchternen und oft sogar plumpen Formen der Fall ist! — Ferner bietet die dortige Marienkirche ein hübsches Monument gleichaltiger Baukunst und überragt der hohe durchbrochene Thurm mit seiner so wohl gestalteten Form majestätisch die ihn einschließenden, gut erhaltenen Festungswerke, umrahmt von den sorgfältig gepflegten Wallanlagen mit ihren fast tausendjährigen Eichen.

Zu diesem in Deutschland sehr seltenen Bilde einer so sorgfältig erhaltenen, romantisch liegenden und zugleich architektonisch schön wirkenden alten Festungsstadt gesellen sich noch die hübsch bewaldeten kuppeligen Ufer des Tollenser See's, auf deren höchstem Punkt der frühere Großherzog Georg ein Belvedere im strengsten dorischen Styl errichten ließ, von wo aus man eine jener Ausichten genießen kann, die man immer gern wieder sieht, gleichsam wie den Untergang der goldenen Abendsonne in das offene Meer.

Aus Vorstehendem lassen sich darum auch leicht die geflügelten Worte erklären, welche der König Friedrich Wilhelm IV. zu seinem obigen, gleichfalls so geistreichen und kunstsinigen Onkel sagte, als derselbe ihm diese schöne alte Feste zeigte: „Ich glaube, lieber Onkel, ich werde doch noch einmal einen Krieg mit Dir anfangen, sei es auch nur, um diese herrliche Festung von Dir zu erobern!“ Außerdem wird den Verehrern unseres plattdeutschen Dichters Fritz Reuter bekannt sein, daß es gerade Neubrandenburg war, wo der Dichter